SIMMONS LIVER REGULATOR

Gegen Dyspepsie, Verstopftheit, bilöses Kopfweh, chronische Diarrhoe, Gelbsucht, Unreinheit des Blutes, Schüttelfieber, Malarie und alle durch Störung der Leber, Därme und Nieren verursachten Leiden.

Symptome einer erkrankten Leber.

Uebler Athem; Schmerz in der Seite, zuweilen unter dem Schulterblatte und wird dann mit Rheumatismus verwechselt; allgemeiner Appetitverlust; gewöhnlich Verstopftheit, zuweilen abwechselnd mit Diarrhoe; Uebelkeit; der Kopf von Schmerzen belästigt, wobei beträchtlicher Verlust des Erinnerungsvermögens; zuweilen ein schwacher, trockner Husten und das Gesicht von Röthe überflogen, was oft für Schwindsucht gehalten wird; der Patient klagt über Müdigkeit und Schwäche; ist nervös; Kälte oder brennendes Gefühl in den Füßen, zuweilen eine stechende Empfindung; die Lebensgeister niedergeschlagen, und wenngleich man überzeugt ist, daß Leibesbewegung heilsam wäre, so kann man sich kaum dazu aufraffen, so, man mißraucht jedem Heilmittel. Verschiedene der obigen Symptome begleiten die Krankheit; aber es sind Fälle vorgekommen, in denen nur wenige davon vorhanden waren; doch hat die Untersuchung nach dem Tode eine beträchtliche Störung der Leber nachgewiesen.

Das Mittel sollte von allen Personen, Jung und Alt, gebraucht werden, sobald sich eines der obigen Symptome zeigt.

Wer auf Reisen ist oder in ungesunder Gegend wohnt, wird durch gelegentliches Einnehmen einer Dosis, um die Leber in gesunder Thätigkeit zu halten, alle Malarie, gallige Anfälle, Fieber, Uebelkeit, Niedergeschlagenheit u. s. w. abwenden. Das Mittel wird wie ein Glas Wein kräftigen, ist aber kein berauschendes Getränk.

Wenn man etwas schwer Verdauliches gegessen hat, oder Nachts nicht Wissen kann, nehme man eine Dosis und die Erleichterung wird eintreten.

Sowohl Zeit wie Doktorrechnungen werden erspart, wenn man den Regulator stets vorräthig im Hause hält!

Denn gleichviel welches Leiden sich einstellt, ein durchaus sicheres, **abführendes, Säfte verbesserndes und stärkendes Mittel** wird nie unrecht angebracht sein. Das Mittel ist **ungefährlich und beeinträchtigt weder die Geschäftsthätigkeit noch das Vergnügen.**

Es ist rein vegetabilisch und hat die ganze Kraft und Wirksamkeit von Calomel oder Chinin ohne irgend eine der schädlichen Nachwirkungen derselben.

Zeugniß von einem Gouverneur.

„Simmons Liver Regulator" ist seit längerer Zeit bei meiner Familie in Gebrauch, und ich bin überzeugt, daß er eine Bereicherung der Arzneiwissenschaft bildet. — J. Gill Shorter, Gouverneur von Alabama.

Hon. Alexander H. Stephens von Georgia sagt: Der Gebrauch von „Simmons Liver Regulator" ist mir wohl bekommen und ich wünsche ihn weiter zu prüfen.

„Das Einzige das jemals Linderung verschaft." — Ich habe viele Mittel gegen Dyspepsie, Leberleiden und Schwäche gebraucht, aber nie eines gefunden das mir so wohl bekommen ist wie „Simmons Liver Regulator." Ich höre von Minnesota bis Georgia danach geschickt und möchte einer solchen Medizin wegen noch weiter schicken; auch möchte ich allen ähnlich Leidenden anrathen es mit diesem Mittel zu versuchen, da es das einzige zu sein scheint, das jemals Linderung verschafft.

W. W. Hanner, Minneapolis, Minn.

Dr. T. D. Mason sagt: Durch thatsächliche Erfahrung im Gebrauche von „Simmons Liver Regulator" in meiner Praxis bin ich von seiner Anwendung befriedigt und ich verordne ihn als ein Abführungs-Mittel.

Man nehme nur den echten, der stets die rothe Z Handelsmarke und die Namensunterschrift J. H. Zeilin & Co. auf dem Umschlage trägt. Bei allen Apothekern zu haben.

KIDNEY-WORT

Ein sicheres Heilmittel für alle Krankheiten der Nieren und der Leber.

Diese Medizin hat direkten Einfluß auf diese wichtige Organ des menschlichen Körpers, und ermöglicht es, Unthätigkeit und Erstarrung zu beseitigen, eine heilsame Absonderung der Galle zu ermöglichen, und dadurch daß sie den Magen in freiem Zustande erhält, eine regelmäßige Abführung aufrecht zu erhalten.

Sehr von Malaria Fieber heimgesucht, kein, schlechter Galle, Magenschwäche, Verstopfung Leidende wird in Nieren (Kidney Wort) ein sicheres Erleichterungs- und heilendes Heilmittel finden.

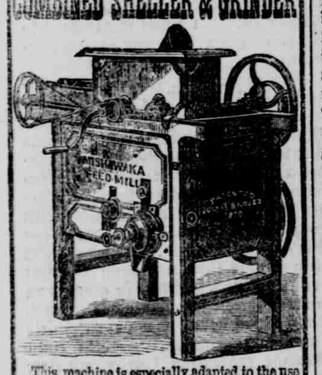
Um im Frühjahr das Magenaufstern gründlich zu bringen, sollte Jedermann eine durchgehende Kur damit machen. (2)

Bei allen Apothekern zu haben. Preis $1.

KIDNEY-WORT

Ruhe nicht, das Leben geht schnell vorüber. $66 per Woche, Ausstattung $5.00 unentgeltlich, kein Risiko, Kapital nicht nothwendig. Wir liefern Alles, Viele machen ein Vermögen. Frauen sowohl wie Männer, Knaben und Mädchen. Man wende sich an H. Hallett & Co., Portland, Maine.

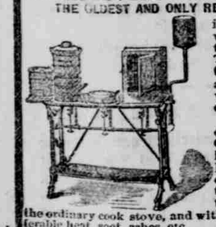
MISHAWAKA COMBINED SHELLER & GRINDER



This machine is especially adapted to the use of FARMERS and STOCK FEEDERS. It is capable of shelling and grinding twenty bushels per hour, with four to six horse-power, and can be run by water, steam or horse-power. The grinding plates are of crystallized iron, and cost $1.00 a pair. Send for Circular giving full description.

ST. JOSEPH M'F'G CO., MISHAWAKA, IND.

THE HULL VAPOR COOK STOVE, THE OLDEST AND ONLY RELIABLE,



is the only device of its kind that has stood THE TEST OF YEARS, and earned universal public commendation. Does every description of Cooking, Washing, Ironing, Fruit Canning, or other domestic work heretofore done by the ordinary cook stove, and without its insufferable heat, soot, ashes, etc.

FOR SUMMER USE THEY ARE INDISPENSABLE.

Reliable Agents wanted in unoccupied territory. Address, HULL VAPOR STOVE CO., Seneca Street, cor. Champlain, Cleveland, Ohio.

OLD BLANCHARD CHURN

Five sizes made for Family Dairies. Five sizes for Factory use. Perfect stock and the best work. Strong, simple, efficient, convenient and durable. They continue to be

THE STANDARD CHURN OF THE COUNTRY.

TRY ONE.

Send for full Descriptive Circulars to PORTER BLANCHARD'S SONS, CONCORD, N. H.

$72 per Woche kann, wer fleißig ist, zu Hause machen. Das ist ein Geschäft. Kapital nicht nöthig. Männer, Knaben, Frauen und Mädchen können das Geschäft ausüben. Kein anderes Geschäft bezahlt so gut. Ausstattung frei. Schnell und ehrenhaft Geld zu machen. Man wende sich an True & Co., Augusta, Maine.

Das neue Californien der Alten Welt.

Am 8. Januar 1882 trafen sich die bekannten Afrikareisenden Richard Burton und Verney Lovett Cameron auf Madeira, um zusammen das uns noch wenig bekannte Kong-Gebirge zu erforschen. Sie hatten sich beide, der Eine in London, der Andere in Triest, für die Reise in das Innere Westafrikas trefflich ausgerüstet und fuhren nach Axim an der Küste von Guinea. Aber hier fanden sie ein so interessantes Feld für ihre Thätigkeit, daß sie ihren ursprünglichen Plan, Bergeshöhen zu vermessen, aufgaben. „Geographie ist gut", dachten sie, „aber Gold ist besser." Und so blieben sie im Thal des Ancobrafluses und prüften den Metallgehalt jenes Gebietes auf das Sorgfältigste.

Das Ergebniß dieser ungemein lohnenden Untersuchungen ist soeben in London erschienen und liegt in einem zweibändigen Werke vor uns, dessen Bedeutung jeder Sachverständige anerkennen wird. Die größte Hälfte des eigenartigen Buches ist von Burton geschrieben und enthält außer dem Bericht über das Goldland auch noch die Schilderung der Seefahrt, eines vierzehntägigen Aufenthaltes in Madeira, einer Ersteigung des Atlasses und der Zustände in Sierra Leone und Liberia. Die Aufschlüsse über die Gegenwart und Zukunft des Wasalandes im Ancobrathal bilden begreiflicher Weise den interessantesten Theil von Burtons Erzählung. Da dieser Forscher krankheitshalber eine Expedition nach den Minen von Tawka nicht mitzumachen vermochte, so flammen die letzten vier, diesem Thema gewidmeten Kapitel von Camerons Hand. Auch die ungemein übersichtlichen Karten verdanken wir diesem Reisenden.

Die Forscher begaben sich nicht ohne die bestimmte Ueberzeugung an die Arbeit, daß sie auf einem sehr goldhaltigen Terrain sich befänden. Schon im Jahre 1862 hatte Burtons scharfes Auge in jenem Boden die Anzeichen des Edelmetalls entdeckt und in seinen „Wanderungen in Westafrika" darauf hingewiesen, daß man diese Schätze heben müsse. „Unsere Enkel werden uns nicht glauben", hatte er damals mit der ihm eigenen Lebhaftigkeit gesagt, „daß es in diesem Ophir, diesem Californien, in welchem jeder Fluß ein Tmolus und ein Pactolus, und jeder Hügel ein Goldfeld ist, keine einzige Wiege, keine Puddelmaschine, keinen Poststempel und kein Pfund Quecksilber gibt." Aber trotz dieser Aeußerung, die keineswegs gemäßigt klingt, sahen unsere Reisenden ihre Erwartungen übertroffen. Burton unterschreibt nicht nur jedes Wort, das er bei der vor zwanzig Jahren angestellten Untersuchung sprach, sondern fügt auch noch hinzu, „jenes Gebiet kann uns bei richtiger Ausbeutung das Sechsfache des californischen Erirages liefern. Ich bürge dafür unter der Bedingung, daß die Sache mit der erforderlichen Ehrlichkeit und dem so nothwendigen Gemeinsinn angefaßt wird. Auch kommt es darauf an, daß die Goldgräber kleinliche Sonderinteressen und das Kliquenwesen vermeiden."

Die Hafenstadt Axim nennt Burton „die Schwelle der Goldregion". Augenblicklich freilich macht sie noch nicht den Eindruck eines Eldorado. Im Gegentheil, sie ist eine Art Aschenbrödel, das, stiefmütterlich von England behandelt, im grauen Kittelchen durchaus nicht so aussieht, als werde es dereinst auf einen goldenen Thron erhoben. Dschungelartige Ausläufer der Urwaldungen und Sümpfe drängen sich bis dicht an die Häuser. Die kleinen hölzernen Brücken sind in verwahrlostem Zustande; ihre Ausbesserung unterbleibt, weil die Holzhändler der Regierung das Material nur für baares Geld verkaufen. Die Landstraßen nach dem Hauptquartier der Engländer, nach Cape Castle, zieht sich wie ein schmaler gelber Faden fußpfadartig durch das Grün. Die Niederländer schützten das Fort durch zweiundzwanzig eiserne Kanonen; die Engländer erachten zwei bronzene Feldschlangen für genügend. Man zeigte Burton ein Faß mit schwarzem Lehm und sagte ihm, das sei Schießpulver, er entgegnete lakonisch, „die Aschantis halten das ihrige wenigstens trocken." Mit dem Medicinalwesen ist es auch nicht gut bestellt. Der Regimentsarzt ist ein Zugvogel, kaum kommt er an, so beordert man ihn wieder fort und läßt ihn wochenlang durch einen eingeborenen Assistenten vertreten. In der Apotheke giebt es kein Opium, kein Dowersches Pulver und kein Chlorodine, und als einem Patienten eine Ader gesprungen war, borgte der Doktor von unseren Reisenden die erforderlichen blutstillenden Mittel.

Die eingeborene Bevölkerung des Ortes besteht aus Apolloniern, deren Charakter in seiner Mischung widerspruchsvoller Elemente Burton an den der Irländer erinnert. Leichtgläubig und doch mißtrauisch, pfiffig und doch beschränkten Geistes, betrachten sie die Arbeit als den größten Fluch des Menschengeschlechts. Das arme Axim seiner goldenen Bestimmung entgegenzuführen, sind sie ebensowenig geeignet, wie die umwohnenden Negervölker, die Fanti, die Krumen, Elminas u. s. w. Die Ideen, daß jegliche Arbeit den Mann schände, ist so tief eingewurzelt bei allen, daß selbst der Sklave sich für seine Ersparnisse lieber einen Arbeiter als seine Freiheit erstehen würde. „Thue sechs Tage so gut wie gar nichts und ruhe dich am siebenten gründlich aus," das ist der allgemein befolgte Grundsatz der Bevölkerung Westafrikas. Kein Wunder daher, daß die vier englischen Kolonien: Batyurst, Sierra Leone, die Goldküste und Lagos ein elendes Leben führen. Die Schätze, die ihnen die Natur in überreichem Maße gegeben, bleiben ungehoben, weil es an Arbeitern fehlt. Salz, Reis, Kaffee könnten im Lande vortrefflich produzirt werden; aber statt dessen müssen Jahr aus, Jahr ein englische Schiffe den ganzen Bedarf herbeischaffen. Und so geht es in allen Dingen.

Die Ansiedelungen werden aus diesem Jammer ohne energische Abhülfe nicht herauskommen. Capitän Burton schlägt die Organisation einer Einwanderung von Eingeborenen aus Ostindien, Ostafrika und China vor. Der intelligente, praktische, gewerbfleißige Chinese wird mit Leichtigkeit die dortige Minenarbeit lernen; der Hindu ist gut zu minder schweren Garten- und Bergwerksarbeiten zu verwenden, und der stämmig Wasawahili aus Ostafrika kann als Lastträger und Handlanger dreimal mehr ausrichten, als der Fanti und der Apollonier. Zudem wird die einheimische Bevölkerung durch die Concurrenz aus ihrer Trägheit wirksam aufgerüttelt werden.

Ueberhaupt scheint die ganze Küste „menschenbedürftig" zu sein. Arbeit giebt es in Hülle und Fülle; aber es fehlt aller Orten an tüchtigen Ackerbauern und Goldgräbern. Der herrliche, fruchtreiche Boden bleibt unbebaut, und nutzlos schlummert das Edelmetall in seinem Quarzbett. Die eingeborenen Frauen schaben und kratzen, wie Burton sich ausdrückt, zwar ein Wenig aus der Oberfläche heraus. Aber ihr Thun ist keine ernste Arbeit, sondern nur eine Art von Spielerei und noch eine sehr gefährliche, denn der arglose Wanderer läuft auf allen Wegen Gefahr, in die bienenzellartigen Löcher zu fallen, welche die Negerinnen zum Zwecke der Goldgewinnung graben und ohne Weiteres verlassen, sobald sie irgend ein böses Omen zu bemerken glauben. Von dem Gewinn, der mit Hülfe hydraulischer Maschinen erzielt werden kann, haben diese Naturkinder nicht die dunkelste Ahnung, sie laufen in der Regel auf und davon, wenn man ihnen eine ergiebigere Arbeitsmethode zeigen will als die ihrige.

Und so haben die in den letzten Jahren von englischen und französischen Unternehmern erschlossenen Minen zwar immerhin einen ganz nennenswerthen Ertrag geliefert, aber in Folge mangelhafter Einrichtungen und fehlender Arbeitskräfte nicht annähernd die eigentliche Höhe ihrer Leistungsfähigkeit erreicht. Wenn nun aber die 70 Grundstücke in Arbeit genommen werden, die englischerseits zur Ausbeutung des Goldgehalts erworben sind, so wird die bereits jetzt schon so brennende Arbeiterfrage sich noch weiter als bisher in den Vordergrund schieben. Von ihrer richtigen Lösung hängt offenbar das Wohl und Wehe von Burton und Cameron's „Neu-Californien" ab.

Da es nun in Folge des engen Rahmens unseres Feuilletons unmöglich ist, den beiden rastlosen Forschern auf ihren vielen Streifzügen durch das Wasaland zu folgen, so begnügen wir uns mit kurzen Angaben. Ihr erstes Augenmerk richteten die Goldsucher naturgemäß auf die Umgebung von Axim. Sie fanden dort, wie Burton sagt, „das ganze Erdreich von dem köstlichen Metall imprägnirt". Die Gegend hat einen großen Reichthum an Diorit, ein Gestein, das meistens in Verbindung mit goldhaltigen Erzen auftritt.

Nach heftigen Regengüssen kann man mit unbewaffnetem Auge Goldflitterchen auf dem Boden der Landstraßen bemerken, und in den schmalen Strombetten, die in der heißen Zeit austrocknen, werden während der Regensaison große Massen jener dunklen Erdschichten herabgeschwemmt, die in Australien sich so ungemein ergiebig erwiesen haben.

Nach einer gründlichen Erforschung des Terrains zwischen Axim und Apatim zogen die Reisenden an der Spitze einer zahlreichen Dienerschaft in das Land Amorhia, dessen König Blay im Aschantikriege 1873—74 den Engländern durch seine Treue und Tapferkeit große Dienste leistete. Die ihm in Anerkennung seiner Verdienste verliehene Aschantimedaille trägt der schwarze Fürst auf jedem Anzug, mag er nun seine schwarzen Glieder in seinen himmelblau seidenen Gallarock stecken und einen enormen breitkrempigen Hut mit rothen Federn aufsetzen oder das Fettsch- oder Gottesdienstkleid anziehen, das aus einem langen weitärmeligen, mit roth, weiß und blauen Talismanstreifen benähten maurischen Talar und einer mit vielen Muschelchen und zwei kleinen Busch-Antilopenhörnern gezierten Kapuze besteht. Unsere Reisenden erwarben sich für eine englische Gesellschaft die Izoah-Mine, die, wenn sie sich nicht täuschen, eine große Rolle in der Geschichte der westafrikanischen Goldproduktion spielen wird.

Sie sehen schon im Geiste auf diesem reichen Gebiete jene hydraulischen Maschinen ihre Wirksamkeit entfalten, die in Californien die Erdschätze massenweis von den sie umgebenden Schlacken sonderten. Der nahegelegene Fluß Jia kann die Werke mit dem erforderlichen Wasser versorgen und die dreißig Fuß mächtige goldhaltige Schicht fortwaschen, die das Quarzriff bedeckt.

Die beiden Expeditionen nach dem Prince's River dem Ancobrafluß entlang erwiesen sich als nicht minder berechtigend zu großen Hoffnungen. Die bereits angelegten Minen fanden sie, trotz der mangelhaften Bearbeitung, im Aufblühen begriffen, und große Strecken Landes schienen ihnen zur Errichtung neuer Bergwerke ausnehmend geeignet. Das westafrikanische Erdreich ist überdies leicht zu bearbeiten, da es ihm nicht an Wasser mangelt, die kleineren und größeren Flüsse sind eine treffliche Hülfe, und überdies könnte man zur Regenzeit in umfangreichen Reservoirs große Vorräthe ansammeln. In Australien muß man sich das Wasser kaufen und es überdies meistens aus weiter Ferne herbeileiten.

Leider erkrankten beide Forscher nicht unbeträchtlich, als sie die letztgenannte Fahrt unternahmen. Obwohl es ihnen sehr wohl bekannt war, daß man sich in der ersten Zeit eines Aufenthaltes in Westafrika vor körperlicher und geistiger Ueberanstrengung hüten muß, so hatten sie sich doch im Eifer der interessanten Untersuchungen zu einem Uebermaße von Arbeit hinreißen lassen. Sie brachen an dem nämlichen Tage zusammen; glücklicher Weise war ihre Reiseapotheke in trefflichem Zustand, und so fehlte es ihnen nicht an kräftigen Heilmitteln. Burton preist namentlich die Warburg'schen Tropfen (Tinctura Warburgii) als fieberüberwindende Arzenei. Nichts destoweniger erholte er sich doch nicht genug, um seine Edelmetall-Forschungen wieder aufnehmen zu können. Da er den jüngeren, kräftigeren Reisegefährten nicht in der freien Bewegung hemmen wollte, fuhr er nach Madeira zurück, während Cameron, kaum genesen, abermals sein geologisches Handwerkszeug einpackte und sich wieder an die aufreibende, anstrengende Arbeit begab. Nach Vollendung dieser Fahrt, deren Endpunkt die Besichtigung der Minen von Tawka war, vereinigte er sich wieder in Madeira mit seinem Genossen, um Berathungen über den weiteren Verlauf der Sache zu halten. Denn selbstverständlich sehen beide Herren ihre gemeinsame Fahrt nur als eine Art von Vorarbeit an. Sie wünschen natürlich, eine große Bewegung zu Gunsten jener goldreichen, menschenarmen Landstriche hervorzurufen und die nächste Zukunft wird uns lehren, ob sie durch ihr hochinteressantes Buch ihren Zweck, die Welt zu bereichern, und ihren Mitmenschen neue lohnende Arbeitsgebiete zu erschließen, erreichen, oder ob ihre Aufforderungen unbeachtet verhallen.

A. Passow.

Die Thiere in der Kriegsgeschichte.

Von Arthur von Triebel.

Seitdem es Menschen auf Erden giebt, spielen Kampf und Krieg eine hervorragende Rolle in ihrem Leben, und was sich aus des Menschen Umgebung ihm zur Unterstützung in diesem Kampfe darbot, hat er frühzeitig auszunutzen versucht. Kein Wunder also, daß er in hervorragendem Maße auch die Thiere, von denen ja zum Theil seine Existenz abhing, zum Zweck der Wahrhaftigkeit sich unterthänig machte. Unter diesen nahmen den ersten Platz ein: der Elephant, das Pferd, das Rind, das Kameel, der Hund und die Taube. Angeregt aber durch die Mannigfaltigkeit und die Eigenschaften der mitten unter ihm lebenden Thiere entnahm er auch vielfach für seine Ausdrucksweise Bezeichnungen und Bilder, die sich auf jene bezogen. Noch heute lieben es wilde Stämme, sich Namen von Thieren beizulegen, die ihnen als besondere Vorbilder der Kraft, der List, der Schnelligkeit oder Grausamkeit erscheinen. Noch heute pflegt man Kriegsschiffen Namen wie Skorpion, Delphin, Hyäne, Basilisk u. s. w. zu geben. Auf den Feldzeichen finden wir seit den ältesten Zeichen Thiere abgebildet. Der Stamm Ephraim führte das Bild eines Stiers, der Stamm Benjamin das Bild eines Wolfes. Die Griechen schaarten sich um die Abbildungen von Eulen, Tauben, Sphinxen, Adlern. Dieses königliche Thier spielt in der ganzen Kriegsgeschichte eine hervorragende Rolle. Die Römer wie die Franzosen hatten und die Deutschen führen noch heute dies Sinnbild in ihren Fahnen. Die römische Reiterei führte auch andere Thierbilder, und nach der Völkerwanderung finden wir oft eigenthümliche Heerzeichen, wie Wolfsköpfe, Kuhschweife und ähnliche mehr.

Zum Durchbrechen von Mauern wandten die Römer eine Sturmmaschine an, die sie „Widder" nannten, die Annäherung geschah unter einem schützenden Dache, das man „Schildkröte" getauft hatte.

Wie die Schiffe, so bezeichnete man von jeher auch Wurfmaschinen und spätzer Geschütze mit den Namen von Thieren. Wie die Römer aus „Skorpionen" kleine Pfeile abschossen, so liebten es die Kriegsleute im 15. und 16. Jahrhundert, namentlich Geschütze von bedeutendem Kaliber mit Thiernamen zu belegen, die oft für ganze Geschützsysteme allein angewandt wurden.

So gab es im Mittelalter Barracas (Eber), Basiliscus, Sperber, Drachen, Katzenköpfe, Colubrina (Schlangen) Falken u.s.w. Namentlich die gefräßigen Raubthiere waren es, die herhalten mußten, und zahllos finden wir in der Kriegsgeschichte die Namen derselben, fast nie solche harmloser Thiere vertreten.

Zu lustigen Anschlägen, die in vergangenen Zeiten bekanntlich sehr hoch geschätzt wurden, benutzte man ebenfalls häufig Thiere. So steckte Simson nach der Ueberlieferung der Bibel die Felder der Philister durch Brander an, die er zwischen die Schwänze eingefangener Füchse klemmte, so hinterging Hannibal den schlauen Diktator Fabius Maximus durch Stiere, wodurch er sich aus den Engpässen des Falerner Gebirges rettete. Zum Anzünden fester Plätze wurden bis in's späte Mittelalter nicht selten Katzen, Hunde und Tauben verwandt, denen man Säckchen mit brennbaren Stoffen umhing, aus welchen ein langer Docht heraushing, der angezündet wurde. Den Thieren ließ man dann die Freiheit. Auf diese Weise wurde z. B. 1254 Halicz am Dniestr, die Wiege der Romanowitsch, in Brand gesteckt. Abraham a Santa Clara und viele artilleristische Handbücher jener Zeiten enthalten zahlreiche Fälle dieser Art und nicht minder zweckmäßige Anleitungen.

Der Hahn war nicht nur als Zeichen der Streitlust ein Kampfzeichen bei manchen Völkern — Perser, Gallier —, sondern versah auch in der Periode der Landsknechte die Stelle einer Uhr. In verschiedenen Kriegsbüchern und Holzschnitten des sechszehnten Jahrhunderts finden wir den Hahn abgebildet und erfahren, daß man nach seinem Geschrei häufig genug die Zehneintheilung vornahm.

Auch der Hund hat vorübergehend kriegerischen Zwecken gedient. Die Spanier haben solche bei der Unterjochung der Indianerstämme Amerika's angewandt und die Finnen in ihren Kämpfen gegen die Moskowiter. Als treuen Wächter hat man ihn vielfach in Feindesland benutzt, und noch heute wird er in Algier dazu gebraucht, um, während das Schlachtvieh der Besatzung kleiner Forts draußen weidet, Recognoscirungsdienste zu versehen. Als Begleiter von einzelnen Truppentheilen hat sich der Hund oft genug rühmlichst bewährt. „Regimentshunde haben auch unsere Truppen vielfach aufzuweisen und mit ihnen die rührendsten Beispiele von Treue, Anhänglichkeit an die Truppe. Berühmt ist namentlich der Hund des Regimentes Prohaska, dessen Balg im Museum zu Klagenfurt aufbewahrt wird.

Das Gepäck des Soldaten, zu allen Zeiten als ein Ballast betrachtet, hat in Folge dessen auch nur den Namen von minderwerthigen Thieren erhalten. Die Römer nannten den Tornister den Marianischen Esel, in Deutschland ist derselbe als „Affe" bekannt und gefürchtet.

Das Pferd als Kriegsmittel finden wir schon in den ältesten Ueberresten der assyrischen, ägyptischen und persischen Kultur. Die Fabel von den Centauren läßt sich als das erste Auftreten eines Reitervolkes in Thessalien deuten. Hervorzuheben bleibt, daß nur hervorragend kriegerische Nationen sich die Pflege und Benutzung dieses edelsten Thieres angelegen sein ließen. Darum spielt auch das Pferd in der Geschichte und Mythologie der germanischen Völker eine so hervorragende Rolle. Alle ihre Götter sind beritten, ihre Feldzeichen ein galoppirendes Pferd. Bei den Galliern war der Begriff des Kriegers mit dem des Pferdes so eng verbunden, daß der Krieger markek — nach dem alteltischen Wort mark (Pferd) genannt wurde.

Es würde zu weit führen, wenn wir die Rolle des Pferdes in der Kriegsgeschichte hervorheben wollten; wir wollen blos noch erwähnen, daß man wohl nicht zu viel behauptet, wenn man den Grundsatz aufstellt, daß die Vervollkommnung, dessen sich heute die Pferdezucht erfreut, fast lediglich auf Rechnung kriegerischer Bedürfnisse zu setzen ist.

In gewissen Gegenden, wie Wüsten z. B., zog man das bedürfnißlose Kameel dem Pferde vor. In der Kriegsgeschichte verschwindet indessen sehr bald das Kameel als ein eigentliches Kriegs-Instrument und wird, wie Maulthier und Rind, vorwiegend nur zu Transportzwecken verwendet.

Nächst dem Pferde ist es der Elephant, der in der Kriegsgeschichte zu großer und anhaltender Verwendung gelangt ist. Die Stärke, lange Lebensdauer, die Wiederstandsfähigkeit gegen Wurfspieße und selbst Flintenkugeln, die leichte Dressur und das imponirende Aeußere des Elephanten sind wohl die Veranlassung, daß man sie in den Ländern, in denen dieselben heimisch sind, schon im grauen Alterthum zum Kriege benutzte. Unter Antipater und Pyrrhus wurden dieselben vorübergehend nach Europa gebracht, doch vermochten sie sich dort nicht zu halten.

Nach dem riesenhaftesten aller Thiere wenden wir uns zum harmlosesten, zur Taube, deren außerordentliches Heimathsgefühl schon den Alten bekannt war. Seit den frühesten Zeiten ist sie bei allen Culturvölkern, namentlich im Orient, als Briefbote benutzt worden. Ihre Verwendung in belagerten Plätzen ist uns schon aus dem Jahre 44 v. Chr. bekannt, wo Decius Brutus aus dem belagerten Murina in das Lager der Consuln Brieftauben absandte. Im Orient bezahlte man im Mittelalter für bewährte gute Thiere sehr häufig außerordentliche Preise, oft bis zu 1500 Dollars nach unserem Gelde.

In der Kriegsgeschichte der Niederlande findet man sehr oft die Dienste dieser schnellen Boten erwähnt. In späteren Zeiten dressirte man Falken, um die aus belagerten Plätzen ausfliegenden Tauben in den Lüften abzufangen. Die Taubenposten der Pariser im Jahre 1870—71 sind bekannt, ebenso die Ausdehnung, die man in unseren Tagen gerade diesem Dienst in militärischen Kreisen zu geben im Begriff steht.

Die Eroberung Genfs durch die Heilsarmee

schildert Karl Vogt in einem Feuilleton der Wiener N. Fr. Pr., dem wir Folgendes entnehmen: „Mit rothen Plakaten wird angekündigt: „Blut und Feuer! Heute Abend wird die Heilsarmee ihre erste Schlacht schlagen! Jedermann ist der Zutritt gestattet!"

Natürlich lief Alles hin, umsomehr, als an den Haltestellen der Tramways, auf den Plätzen und an den Straßenecken kleine Zettel vertheilt wurden: „Wollen Sie glücklich werden? Kommen Sie heute Abend da und da hin!" Man erhielt sogar solche Zettel, auf rosenrothes Papier gedruckt, in offenem Umschlage durch die Stadtpost.

Die Inscenirung und Rollenvertheilung war nicht ohne Geschick eingerichtet. Erster Liebhaber: Ein Oberst in Uniform, dunkler Rock mit Klappen, auf welchen ein S (Salut) gestickt war — hübscher Mann mit wohlgepflegten Coteletten. Erste Liebhaberin: Eine Marschallin, junge hübsche Miß mit schmachtenden Augen und ätherisch magerem Körper. Selbst den frühesten Zeiten ist sie bei allen Culturvölkern, namentlich im Orient, als Briefbote benutzt worden. Ihre Verwendung in belagerten Plätzen ist uns schon aus dem Jahre 44 v. Chr. bekannt, wo Decius Brutus aus dem belagerten Murina in das Lager der Consuln Brieftauben absandte. Im Orient bezahlte man im Mittelalter für bewährte gute Thiere sehr häufig außerordentliche Preise, oft bis zu 1500 Dollars nach unserem Gelde.

In der Kriegsgeschichte der Niederlande findet man sehr oft die Dienste dieser schnellen Boten erwähnt. In späteren Zeiten dressirte man Falken, um die aus belagerten Plätzen ausfliegenden Tauben in den Lüften abzufangen. Die Taubenposten der Pariser im Jahre 1870—71 sind bekannt, ebenso die Ausdehnung, die man in unseren Tagen gerade diesem Dienst in militärischen Kreisen zu geben im Begriff steht.

Die Eroberung Genfs durch die Heilsarmee

schildert Karl Vogt in einem Feuilleton der Wiener N. Fr. Pr., dem wir Folgendes entnehmen: „Mit rothen Plakaten wird angekündigt: „Blut und Feuer! Heute Abend wird die Heilsarmee ihre erste Schlacht schlagen! Jedermann ist der Zutritt gestattet!"

Natürlich lief Alles hin, umsomehr, als an den Haltestellen der Tramways, auf den Plätzen und an den Straßenecken kleine Zettel vertheilt wurden: „Wollen Sie glücklich werden? Kommen Sie heute Abend da und da hin!" Man erhielt sogar solche Zettel, auf rosenrothes Papier gedruckt, in offenem Umschlage durch die Stadtpost.

Die Inscenirung und Rollenvertheilung war nicht ohne Geschick eingerichtet. Erster Liebhaber: Ein Oberst in Uniform, dunkler Rock mit Klappen, auf welchen ein S (Salut) gestickt war — hübscher Mann mit wohlgepflegten Coteletten. Erste Liebhaberin: Eine Marschallin, junge hübsche Miß mit schmachtenden Augen und ätherisch magerem Körper. Selbst den frühesten Zeiten ist sie bei allen Culturvölkern, namentlich im Orient, als Briefbote benutzt worden. Ihre Verwendung in belagerten Plätzen ist uns schon aus dem Jahre 44 v. Chr. bekannt, wo Decius Brutus aus dem belagerten Murina in das Lager der Consuln Brieftauben absandte. Im Orient bezahlte man im Mittelalter für bewährte gute Thiere sehr häufig außerordentliche Preise, oft bis zu 1500 Dollars nach unserem Gelde.

In der Kriegsgeschichte der Niederlande findet man sehr oft die Dienste dieser schnellen Boten erwähnt. In späteren Zeiten dressirte man Falken, um die aus belagerten Plätzen ausfliegenden Tauben in den Lüften abzufangen. Die Taubenposten der Pariser im Jahre 1870—71 sind bekannt, ebenso die Ausdehnung, die man in unseren Tagen gerade diesem Dienst in militärischen Kreisen zu geben im Begriff steht.

Merkwürdigste bleibt ja noch zu sehen! Niemand geht.

„Man schraubt das Gas herab. Gesänge folgen auf Gesänge, Anrufungen auf Anrufungen. Thränen beginnen im Saale zu fließen.

„Auf der Platform werden die Arme erhoben. „Kommt! Kommt!" schreit der Commandant oder die Commandantin. „Kommt! Rettet euch!"

„Niemand kommt.

„Ihr wollt also nicht gerettet werden?

„Schluchzen.

„Heute Nacht ist vielleicht der Welt Ende! Was wird aus euch werden?

„Verstärktes Schluchzen.

„Wenn ihr heute Abend das Heil zurückstoßt, seid ihr vielleicht für immer verloren!

„Seufzer und Schluchzen. Die Krisis der Agonie (so ist der Zustand wirklich in den Reglements der Armee bezeichnet) beginnt.

„Der Oberst hat unaufhörlich, von Bank zu Bank, von Person zu Person die Zuhörer gemustert; er hält sie alle, wie jeden Einzelnen, genau im Auge; er läßt jetzt die magnetische Kraft seines starren Blickes auf Diesen oder Jene wirken. Und Dieser oder Jene fühlen, daß dieses befehlshaberische, unterdrückende, inquisitorische Auge auf sie gerichtet ist.

„Die Aufforderungen verdoppeln sich, sie richten sich an Diesen oder Jene und werfen sie zu Boden.

„Kommt! Tretet vor! Muth! Christen, betrachtet sie nicht — ihr schüchtert sie ein! Auf die Armesünderbank! Auf die Knie! Auf die Knie!

„Einige kommen heran; betäubt, entnervt, trunken werfen sie sich nieder.

„Offiziere und Offizierinnen steigen von der Bühne herab, beugen sich über die Unglücklichen, die außer sich sind, und beschwören sie, sich Jesus (das heißt der Armee) zu übergeben. „Rettet euch! Ergebt euch! Sprecht dieses Gebet nach! Steigt auf die Bühne! Knieet auf der Bühne nieder!"

„Sie steigen hinauf und erklären, daß sie gerettet seien.

„Die Bekehrung ist vollbracht."

So weit Frau v. Gasparin. Die alte Dame hat wirklich dramatisches Talent. Die Scene ist lebendig und gut geschildert. Genau genommen gehört sie in ein Handbuch der Nervenkrankheiten, neben Hypnotismus und Somnambulismus.

Weiter gingen die Vorstellungen in Genf nicht. Einige Variationen wurden hineingebracht, indem man einen verstockten Sünder von der Wonne erzählen ließ, welche er jetzt, nach seiner Rettung, empfinde. Processionen, Vorstellungen im Circus und im Theater, welche in den Reglements der Heilsarmee vorgeschrieben sind, konnten nicht abgehalten werden; erstere waren von der Polizei nicht erlaubt worden.

Nun fing es an zu rumoren. Gläubige und Ungläubige, Enthusiasten für die hübsche Marschallin Booth, Enthusiastinnen für den gut aussehenden Obersten Clibborn, Neugierige und Händelsucher gaben sich Rendezvous in dem Saale, auf der Straße. Letztere behielten die Oberhand, wenigstens auf den Gassen und beim Scheine der Laternen. Es gab Püffe und Rippenstöße, auch einige Prügel. Nach und nach bemächtigte sich die Anregung der ganzen Stadt. „Guten Tag! Wie geht es Ihnen? Was sagen Sie zu der Heilsarmee?" wurde zur stehenden Begrüßungsformel. Während einiger Wochen konnte man mit Niemandem ein vernünftiges Wort sprechen. Der Skandal wurde immer ärger. Nun intervenirte die Polizei und untersagte die öffentlichen Exerzitien, dann überhaupt das ganze Auftreten, und schließlich packte sie die ganze Gesellschaft, worunter einige Unmündige, unter verschiedenen Vorwänden am Kragen und schob sie über die Grenze.

Anschauliche Statistik.

(Aus dem Kladderadatsch.)

Nach der Berechnung des Herrn Herve Mangon würde die in Fr